

INHALTSVERZEICHNIS

Schwerpunkt "Temporäre Arbeitsmigration"

	<i>Editorial</i>	02
Dirk Rupnow	<i>Einwanderungsland Österreich</i>	04
Gerhard Hetfleisch	<i>Von der Wanderarbeit zur Arbeitsmigration</i>	06
Andrea Possenig-Moser	<i>DANKE FÜRs KOMMEN am Innsbrucker Hauptbahnhof</i>	12
Andrea Possenig-Moser	<i>Wanderarbeit</i>	14
Manfred Jenewein	<i>Die unvollendete Bahn über den Reschen</i>	19
Werner Schröter	<i>Ing. Josef Riehl</i>	21
Andrea Possenig-Moser	<i>„Gast“Arbeit</i>	23
Andrea Possenig-Moser	<i>Hin und Retour: Verkehrswege durch Europa</i>	29
Sabine Schuchter, Kirsten Mayr	<i>Zimmer mit Arbeit</i>	32
Andrea Possenig-Moser	<i>Arbeitsmigration heute</i>	34
Margot Pizzini Dalsass	<i>Erntehelfer in Südtirol</i>	38
Josef Bertsch	<i>Kein frisches Gemüse ohne Erntehelfer</i>	40
Niko Hofinger	<i>Auf der Couch der Anderen. Eine Nachschau.</i>	43
Kurt Gritsch	<i>Migrationsvereine in Südtirol - ein Überblick</i>	48
Gerhard Hetfleisch	<i>Südtirol im Vergleich. Vom Abwanderungs- zum Einwanderungsland</i>	51
Tuğba Şababoğlu	<i>Migrationsgeschichte(n) sammeln und vermitteln: Dokumentationsarchiv Migration Tirol</i>	56
Gerhard Hetfleisch	<i>Glossar</i>	59

Aus der Chronikarbeit in Nord-, Ost- und Südtirol

Bernhard Mertelseder	<i>Landesausschuss Tiroler ChronistInnen</i>	62
	<i>Gedenken</i>	62
Ruth Kronbichler	<i>Die Ortschronik von Franz Brugger</i>	63

Tipps für die Chronikarbeit

Helmut Hörmann	<i>Rezensionen</i>	64
	<i>Buchempfehlungen Landesbibliothek Tessmann</i>	67

GASTARBEIT

Mag.a Andrea Possenig-Moser,
ZeMiT-Zentrum für MigrantInnen in Tirol

Wirtschaftswunder und Arbeitskräftebegehren: 1954 herrschte in Tirol eine Rekordarbeitslosigkeit von 14,5 %. Im Sommer desselben Jahres setzte rasches Wirtschaftswachstum ein. Alle Branchen hatten eine gute Auftragslage und sehr bald herrschte Arbeitskräftemangel. Man versuchte zunächst, junge Menschen aus anderen Bundesländern nach Tirol zu holen, Auswanderung von TirolerInnen zu verhindern und die Teilzeitbeschäftigung von Frauen zu unterstützen. Diese Maßnahmen reichten jedoch nicht aus. Ab 1960 konnten inländische Arbeitskräfte den Arbeitskräftebedarf nicht mehr decken und man erweiterte die Suche auf das Ausland. Die Zuwanderung ausländischer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer als Rettungsanker für die österreichische Wirtschaft setzte ein.

DIE WIRTSCHAFT FORDERTE AUSLÄNDISCHE ARBEITSKRÄFTE

Wirtschaft und Gewerkschaft schlossen 1961 das sogenannte Raab-Olah-Abkommen, um Arbeitskräfte aus dem Ausland anzuwerben. Das geschah über zwischenstaatliche Abkommen – so mit Spanien 1961, mit der Türkei 1964 und mit Jugoslawien 1966. Die Wirtschaftskammer eröffnete Anwerbeposten in Istanbul, Ankara und Belgrad. Die angeworbenen türkischen und jugoslawischen Arbeiterinnen und Arbeiter wurden als „Gastarbeiter“ bezeichnet. Der Begriff stammt aus der Zeit des Nationalsozialismus. Die „Gastarbeiter“ arbeiteten vorübergehend und mussten dann das Land wieder verlassen. Auf Dauer funktionierte

das nicht mehr, da viele Unternehmen gut angelehrte Beschäftigte nicht mehr gehen lassen wollten. Auch für viele der Angeworbenen rückte die Heimkehr aus wirtschaftlichen, familiären und persönlichen Gründen immer weiter in die Ferne.

Offiziell und inoffiziell nach Österreich: Die Lebensbedingungen in der Türkei und Jugoslawien zeichneten sich für viele Menschen aus durch: eine kurze Kindheit, frühen Arbeitsbeginn, frühe Familiengründung, geringe Bildungschancen und hohe Arbeitslosigkeit. Ein Teil der jungen Männer und Frauen war unter diesen Bedingungen bereit, das Glück im Ausland zu suchen. Der offizielle Weg führte über die Anwerbeposten der Wirtschaftskammer. Nach umfassenden und erniedrigenden Gesundheitschecks und Eignungsprüfungen wurden die Arbeiterinnen und Arbeiter nach Österreich gebracht. Manche Unternehmen warben selbst Arbeitskräfte vor Ort an und organisierten die Einreise nach Österreich.

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

1509

BUNDESGESETZBLATT FÜR DIE REPUBLIK ÖSTERREICH

Jahrgang 1966 Ausgegeben am 29. Dezember 1966 90. Stück

289. Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über Soziale Sicherheit

290. Vereinbarung zur Durchführung des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über Soziale Sicherheit

Aufgrund des großen Bedarfs an Arbeitskräften und anhaltenden Drucks aus der Wirtschaft, beschloss die österreichische Politik in den 1960er Jahren, Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem Ausland anzuwerben. Bundesgesetzblatt über das Anwerbeabkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, 1966.



Arbeiter warten auf das Vorsprechen bei der Anwerbekommission. Zum Glück für die österreichische Wirtschaft waren viele Männer und Frauen bereit, in Österreich zu arbeiten. Foto: Ausstellung „Gastarbeiter – 40 Jahre Arbeitsmigration“, Initiative Minderheiten/Wien Museum, 2004.

1966 wurde die „Ausländer-Arbeiterkarte“ eingeführt. Sie enthielt die Personaldaten, bestätigte die Arbeitserlaubnis und die sanitärpolizeiliche Unbedenklichkeit. Dieser Ausweis musste von ausländischen ArbeitnehmerInnen stets mitgeführt werden. Ausländer-Arbeitskarte von Mara Ivkic, 1970. Foto: DAM, Sig. AT-ZEMIT-DAM Sammlung-2-9-5

Sanitätspolizeilicher Unbedenklichkeitsvermerk

Landesinspektionsstelle Innsbruck
vom 31.8.70 von Einwand

Zur Beachtung:

1. Die eingetragene Arbeitserlaubnis gilt jeweils nur für eine Beschäftigung bei dem in Spalte 3 angegebenen Arbeitgeber.
2. Die Eintragung einer neuen Arbeitserlaubnis ist bei dem für den Beschäftigungsort zuständigen Arbeitsamt zu beantragen, wenn das Dienstverhältnis verlängert bzw. der Arbeitsplatz gewechselt wird.
3. Für die Erteilung jeder Arbeitserlaubnis wird eine Verwaltungsabgabe von S 30.— eingehoben. Sofern eine provisorische Arbeitserlaubnis erteilt wurde, wird außerdem eine Verwaltungsabgabe von S 12.— eingehoben.
4. Die Ausländer-Arbeitskarte ist stets mit sich zu führen und über Verlangen vorzuweisen.
5. Bei Verlust wird der Finder gebeten, die Ausländer-Arbeitskarte dem ausstellenden Landesarbeitsamt (Arbeitsamt) zu übersenden.

Arbeitsamt Innsbruck
(Landesarbeitsamt – Arbeitsamt)

Gilt nur in-Verbindung mit dem
796b. Reisepaß Nr. 49 76601

AUSLÄNDER-ARBEITSKARTE

Nr. TI 48428/70/2112/118

Familienname Ivkic
Vorname Mara
geb. am 4.6.1952
Staatsangehörigkeit Jugosl.
Beruf Kitterin
Verständigungssprache
wohnhaft Solbad Hell, Ob. Stadtpl. 4

23.9.70
(Ausstellungsstempel) (Stempel und Unterschrift des Landesarbeitsamtes – Arbeitsamtes)

gemäß § 10 der Verordnung über o

1	2	
Landesarbeitsamt – Arbeitsamt	Kontingent	(P)
Arbeitsamt Innsbruck	K9/T19-Ausach.	Svero
Arbeitsamt Innsbruck	K 9	Svero Absa
Arbeitsamt Innsbruck	---	A.Ö.I. haus
Arbeitsamt Innsbruck		Die
Arbeitsamt Innsbruck		Die
Arbeitsamt Innsbruck		Die
Arbeitsamt Innsbruck		Die

Arbeitsamt Innsbruck Die Ge

Bald entwickelte sich ein informeller Weg der Zuwanderung. Firmenchefs forderten MitarbeiterInnen auf, aus dem Heimaturlaub neue Arbeitskräfte mitzubringen, die als TouristInnen einreisten. Türkische Staatsangehörige konnten ab 1955 visumfrei einreisen, Staatsangehörige aus dem ehemaligen Jugoslawien ab 1965. Nach erfolgreichem Arbeitsbeginn konnten sie ihren Aufenthalt legalisieren. Das Fremdenpolizeigesetz sah für eine solche Vorgangsweise eine hohe Strafe von bis zu 30.000 Schilling vor. Wegen der „angespannten Arbeitsmarktlage“ waren die Behörden aber „großzügig“ und verlangten in der Regel nur 500 Schilling. Die Betroffenen interpretierten den Betrag als Gebühr für die Erteilung des Sichtvermerks. Häufig begleichen die einstellenden Betriebe diese Strafe.

1960 BIS 1973: ARBEITSKRÄFTE- BEGEHREN ALS DAUERZUSTAND

Der Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften war zwischen 1960 und 1973 anhaltend hoch. Man war bemüht, die Arbeitskraftreserven innerhalb Österreichs auszuschöpfen und die Abwanderung von ÖsterreicherInnen zu verhindern. Im Ausland versuchten die Unternehmen, Arbeitskräfte über die Anwerbestellen zu rekrutieren und informell über ausländische Beschäftigte in deren Herkunftsländern Verwandte, Freunde und Bekannte zu mobilisieren. Die Fluktuation unter den Beschäftigten war beim großen Angebot an offenen Stellen zwischen den Betrieben und jenseits der Grenzen entsprechend hoch. Einheimische und angeworbene ausländische Arbeitskräfte zog es in


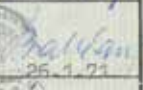





Länder mit besseren Bedingungen und höheren Löhnen, etwa nach Deutschland und in die Schweiz.

Flexibel, fleißig, knapp gehalten:

Ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer waren vor allem in Branchen mit harten Arbeitsbedingungen und mäßiger Bezahlung beschäftigt. Sie wollten schnell Geld verdienen und waren daher jederzeit bereit, Überstunden zu leisten und Zusatzarbeiten zu erledigen. Deutschkenntnisse waren damals weder für die Betriebe noch für die Beschäftigten ein großes Thema: Die Einschulung erfolgte meist durch „learning by doing“. Obwohl viele ausländische ArbeitnehmerInnen mit der Zeit wahre MeisterInnen ihres Faches wurden, blieb ein Aufstieg im Betrieb nur sehr wenigen vorbehalten.

„Ich habe 35 Jahre bei meiner Firma gearbeitet, ich fing als Hilfsarbeiter an. Nach 35 Jahren war ich so gut, dass

ARBEITSERLAUBNIS
ausländische Arbeitnehmer vom 23. 1. 1933, DRGBl. I, S. 26

3	4	5
Arbeitgeber (Name und Anschrift)	gültig von – bis für eine Beschäftigung als	Datum, Unterschrift und Stempel
Vyski-Optik A b s s n	10.8.1970 – 31.12.1970 Kitterin	
Vyski Optik m	1.1.71 – 31.12 Schleiferin	
Landeskranken- Innsbruck	24.8.1971 – 23.8.1972 Hausarzt.	
Genehmigung wird verlängert	bis 23.8.73	
Genehmigung wird verlängert	bis 23.8.74	
Genehmigung wird verlängert	bis 23.8.75	
Genehmigung wird verlängert	bis 23.8.76	

„Es war sehr einfach, den Arbeitsplatz zu bekommen. Ich war um neun noch bei einer anderen Firma angestellt und am Nachmittag hatte ich bereits neue Arbeit gefunden. Es war überhaupt kein Problem, dort neu anzufangen. Sie haben geradezu auf neue Arbeitskraft gewartet.“
(Zeitzeuge)

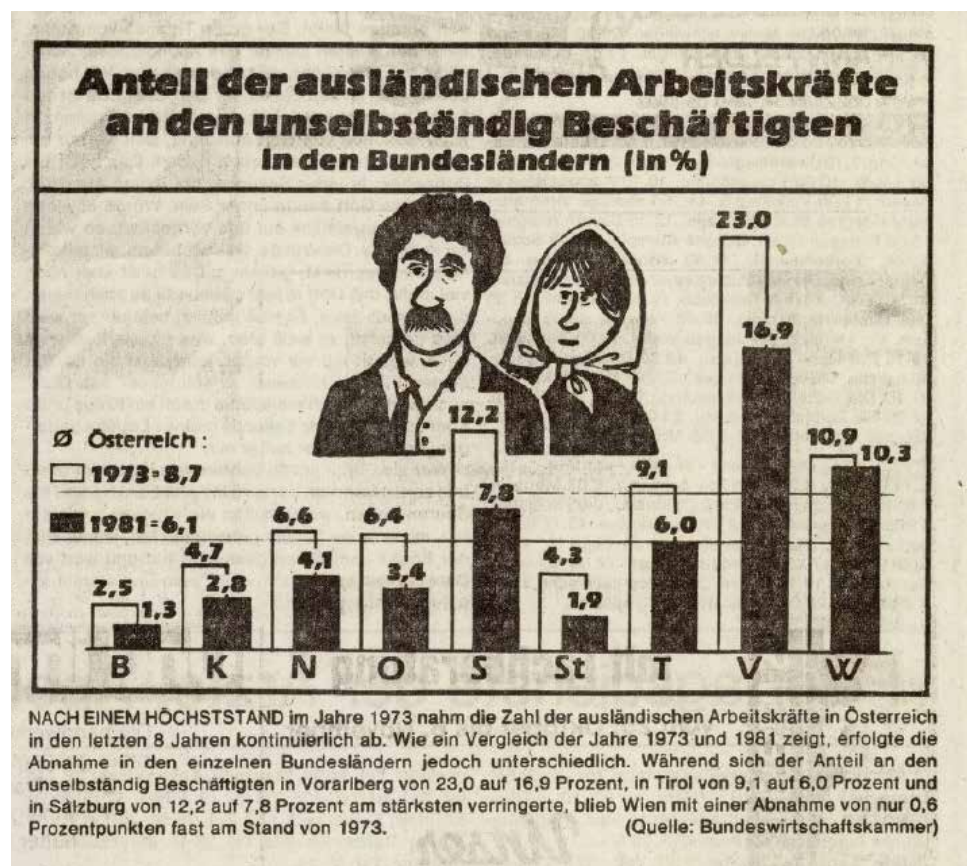
„Meine Schwägerin hat bei Murauer gearbeitet. Sie war auf Urlaub daheim, dann hat der Chef gesagt, sie soll irgendjemanden bringen. Sie hat mich gebracht, ich war damals 14 Jahre. Dann wollte er mich nicht mehr gehen lassen, der Chef.“
(Zeitzeugin)

Unterkunft“ und familienfeindliche Arbeits- und Lebensbedingungen erschwerten den Nachzug von Familienmitgliedern. Kinder und Jugendliche lebten daher vielfach jahrelang ohne die Eltern bei Verwandten im Heimatland, bevor sich nach Österreich geholt wurden. Die vertraute Umgebung zu verlassen und in einer anderen und oft völlig fremden Welt neu anzufangen, hinterließ bleibende Spuren und Erinnerungen.

„Mein Vater war zehn, zwölf Jahre alleine in Österreich, dann ist meine Mutter nachgekommen. Dann waren wir Kinder drei Jahre bei meiner Großmutter. Die Mama hat natürlich Sehnsucht nach uns gehabt. Sie hat meinen Vater so lange gebeten, bis er uns nachholt und ein Zimmer findet, weil ohne Unterkunft kannst nicht die Kinder herholen. Und dann sind wir von heute auf morgen sozusagen, von der Schule, von der Umgebung herausgerissen und nach Österreich gebracht worden.“ (Zeitzeugin)

ich wie ein Meister allen Neulingen die Arbeit beigebracht habe. Und als ich den Antrag zur Pensionierung stellte, war ich immer noch als Hilfsarbeiter eingetragen!“ (Zeitzeuge)

Ferne Familien: Viele ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter lebten jahrelang ohne ihre Familien. Den Kontakt hielt man über Briefe, schickte Tonkassetten und führte seltene Telefonate. Der Familiennachzug setzte langsam in den 1970er Jahren ein und erfolgte auf zwei Wegen: Entweder bewarben EhepartnerInnen und Kinder sich selbst als ArbeiterInnen oder man suchte um Familienzusammenführung an. Gesetzliche Auflagen rund um die sogenannte „ortsübliche



Der Anteil ausländischer Beschäftigter fiel von 9 % im Jahr 1973 auf 6 % 1981. Quelle: Tiroler Tageszeitung 1981.

DIE WIRTSCHAFT SCHWÄCHELT – DIE STIMMUNG KIPPT

Bis Mitte der 1970er Jahre stieg in Tirol der Anteil an ausländischen Beschäftigten kontinuierlich, da Hochkonjunktur herrschte und die Wirtschaft nach Arbeitskräften verlangte. 1973 kam es zur ersten Ölpreiskrise, die in den Industrieländern eine Rezession auslöste. Davon war Tirol verspätet betroffen, die Winterolympiade 1976 sollte nochmals die Wirtschaft beleben. Dennoch kam es zu einem Ausländerstopp und zu einem Abbau ausländischer Arbeitskräfte, indem die Kontingente gekürzt wurden. 1976 trat das Ausländerbeschäftigungsgesetz in Kraft, mit dem der Bedarf an Arbeitskräften zwar präzise gesteuert werden konnte, nicht aber der Familiennachzug. Dieser sollte sukzessive den erfolgten Abbau an ausländischen Arbeitskräften kompensieren. Nach der sogenannten zweiten Ölkrise 1979/80 stieg in Tirol der Anteil der Arbeitslosen auf 5,5 %. Erst ab 1987 setzte wieder ein deutlicher Aufschwung ein, der sich mit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ 1989 verstärkte. Die Wirtschaft benötigte abermals ausländische Arbeitskräfte.

Nach der „Gast“arbeit: Viele Betriebe wollten auch in den 1980er Jahren die bestens eingearbeiteten

ausländischen MitarbeiterInnen nicht gehen lassen. Auch die ArbeitsmigrantInnen setzten in Zeiten der wirtschaftlichen Krise alles daran, ihre Arbeitsstelle in Österreich zu behalten. Wenn möglich, wurden EhepartnerInnen nach Österreich geholt. Die Kinder folgten aufgrund familienfeindlicher Arbeitsbedingungen und der unsicheren Lebensplanung meist erst Jahre später, wie die steigenden Schülerzahlen in den Tiroler Pflichtschulen Ende der 1980er Jahre bestätigen.

Das „Gastarbeitersystem“ der 1960er und '70er Jahre mit kurzer, meist saisonaler Beschäftigung kam so quasi von selbst an ein Ende. Ab den 1990er Jahren nahmen viele der ausländischen Beschäftigten die österreichische Staatsbürgerschaft an, um etwa den Kindern eine Berufsausbildung in Österreich zu ermöglichen. Mittlerweile haben die Zugewanderten der ersten Generation längst das Pensionsalter erreicht. Ihre Kinder und Enkel leben, arbeiten und studieren in Tirol und leisten einen wesentlichen Beitrag zur Gesellschaft. Im Laufe der Jahre hat die Sehnsucht nach der ersten Heimat bei vielen ausländischen ArbeitnehmerInnen nachgelassen: vor 60 Jahren machten sie sich nach Österreich auf, um Geld zu verdienen. Heute besuchen viele ihre Herkunftsländer nur noch im Urlaub.

„Am Anfang habe ich gedacht: ‚Ich geh' zehn Jahre lang, ein bisschen sparen, kaufe dann etwas und gehe zurück.‘ Immer riecht meine Nase mein Land. Nach 10/15 Jahren war es anders. Jetzt bin ich maximal einen Monat in der Türkei. Dann muss ich schnell wieder nach Österreich. Ich habe vergessen, wo ich geboren bin, wo ich lebte. Jetzt ist meine Heimat Österreich. Körperlich und seelisch ist es jetzt anders. Aber am Anfang, als ich ein, zwei Monate in Österreich war und wieder zurück kam, dann war ich fröhlich. Dann wartete die ganze Familie am Bahnhof in Sirkeci.“
(Zeitzeuge)



„Man war froh um jede
Arbeitskraft, die auf dem
Markt war, und daher waren
das gern gesehene Arbeits-
kräfte.“
(Walter Ambros, ehem.
Betriebsleiter bei Herrburger
und Rhomberg)

MADE IN AUSTRIA: DIE TEXTILFAB- RIK HERRBURGER UND RHOMBERG AN DER SILL

Die Innsbrucker Spinnfabrik Herrburger und Rhomberg prägte das Stadtbild beim heutigen Sillpark über 140 Jahre bis in die 1980er Jahre und lebt in der „Rhomberg Passage“ weiter. Das Vorarlberger Familienunternehmen unterhielt in Innsbruck eine Rohweberei und eine Konfektionsabteilung für Bettwäsche, die unter der Marke HERO verkauft wurde. In den 1960er Jahren ratterten am Innsbrucker Standort 400 Webstühle, auf denen monatlich circa eine Million Meter Stoff produziert wurden. Der Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften wurde immer größer. Von 1962 an wurden sie gezielt im Ausland angeworben. In den 1970er Jahren wurden ungefähr 12 % des österreichischen Bedarfes an Baumwolle und Chemiefasergewebe durch die Firma Herrburger und Rhomberg gedeckt. Die Firma beschäftigte teilweise mehr als 50 % ausländische ArbeitnehmerInnen. Durch



die zugewanderten Arbeiterinnen und Arbeiter konnte der Untergang eines großen Teils der österreichischen Textilindustrie noch deutlich hinausgezögert werden. Der endgültige Niedergang auf Grund des internationalen Preisdrucks ab den 1970ern führte schließlich 1982 zum Konkurs der Innsbrucker Filiale von Herrburger und Rhomberg. 1990 wurden auf dem ehemaligen Fabrikareal das Einkaufszentrum Sillpark und der neu gestaltete Rapoldipark eröffnet.

1. Ein Teil der Belegschaft von Herrburger und Rhomberg. o.J. Foto: DAM, Sig. AT-ZEMIT-DAM Sammlung-2-8-37

2. Das Sillpark-Areal mit der Innsbrucker Spinnfabrik Herrburger und Rhomberg in den 1960er Jahren. Foto: Stadtarchiv Innsbruck